

Vorrede Ustertag, 20. November 2011

„Uster ist für die moderne Schweiz, was Sempach für die Alte Eidgenossenschaft: Ein entscheidender Durchbruch.“

Dieses Zitat stammt von Alt-Bundesrat Kaspar Villiger anlässlich seiner Ustertagsrede 1994. Auch wenn ich dem heutigen Handeln von Herrn Villiger kritisch gegenüberstehe, so trifft die damalige Aussage das bedeutende Ereignis von 1830 auf den Punkt. Doch bevor wir gleich eine kurze Zeitreise zusammen antreten, lassen Sie mich Sie zuerst willkommen heissen.

Sehr geehrter Herr Hummler
Liebe Ustermerinnen, liebe Ustermer
Geschätzte Gäste

Es freut mich sehr, Sie an diesem Wintertag, hier in meiner Heimatstadt Uster, begrüßen zu dürfen. Unweit von hier geschah vor 181 Jahren Ausserordentliches, welches auch heute noch zu recht gefeiert wird.

Ich möchte Ihnen die Ereignisse des Ustertages näher bringen und diese aufgrund meines Berufes als Polizist unter dem Aspekt der Sicherheit betrachten.

Von der Gewaltherrschaft und Tyrannei müde, verjagte im Juli des Jahres 1830 das französische Volk seinen König und gab sich eine neue Verfassung. Dieses monumentale Ereignis sorgte für gewaltiges Aufsehen. So auch hierzulande. Die Julirevolution in Paris war vor allem für die aufbegehrenden Kräfte vom Zürichsee der sehnlichst erwartete Funke, um in Zürich Ähnliches zu erreichen. Sie, die revolutionären Männer, die von der Stadt in der Vergangenheit mehrmals gedemütigt und gezüchtigt wurden, wollten eine Gleichstellung von Stadt und Landschaft, denn diese war zu jener Zeit sowohl politisch als auch wirtschaftlich lediglich Wunschdenken.

Deswegen trafen sich am Freitagabend des 19. November 1830 in Stäfa über 100 Männer aus allen Bezirken und beschlossen, am Montag, dem 22. November eine Volksversammlung einzuberufen. Dabei sollten 15 Beschwerdepunkte mit Hauptforderungen vorgetragen werden. Als Tagungsort wurde diese Kirche, in welcher wir uns hier und heute befinden, gewählt, weil sie am zentralsten im Kanton Zürich gelegen war und am meisten Platz bot.

Doch die Männer hatten lediglich zwei Tage Zeit, um die Landsgemeinde vorzubereiten und das Volk zu mobilisieren. Notabene in einer Zeit, in welcher weder Telegraph, Eisenbahn noch Post, geschweige denn das mittlerweile wichtigste aller Mobilmachungsmedien – Facebook - existierte. Noch in der gleichen Nacht wurden Volksaufrufe geschrieben und gedruckt, welche unverzüglich mittels Reiter und Schnellläufer in alle Teile des Kantons gebracht wurden. Auf der Einladung stand: „Alle Kantonsbürger, denen das Glück des Vaterlandes am Herzen liegt und die den Drang des Augenblickes fühlen, sind zu einer Landesversammlung auf Montagmorgen nach Uster eingeladen.“

Am Sonntagabend, dem 21. November 1830, traf man sich gleich hier gegenüber, im Kreuz, um das Programm für den nächsten Tag festzulegen. Es stellte sich die Frage, wer es denn wagte, als Opponent gegen die Regierung aufzutreten. Man einigte sich auf drei Redner. Es waren dies der junge Heinrich Guyer von Bauma, der hochangesehene Dr. Hegetschweiler von Stäfa und der ungestüme Johann Jakob Steffan von Wädenswil. Als sich Guyer auf den Weg nach Uster machte, soll ihm sein Vater noch zugerufen haben: „Heiri, wenn's fehlt, chönnt's dir de Chopf choste!“ Sich der Gefahr durchaus bewusst, nahm er seinen Pass mit, um notfalls ins Badische fliehen zu können.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, trafen am Morgen des 22. November 1830 in Uster ca. 10'000 Bewohner der Zürcher Landschaft zusammen.

Guyer, Hegetschweiler und Steffan referierten über Rechtsgleichheit und Freiheit und brachten ihre 15 Beschwerdepunkte mit den Hauptforderungen vor. Insbesondere die verhältnismässige Repräsentation im Grossen Rat des Staates Zürich sowie ein besseres Wahlsystem waren ihnen ein Anliegen.

Dem vorgefassten Memorial wurde zugestimmt, was die Teilnehmer mit ihrer Unterschrift bestätigten. Zwei Tage später wurde das Schriftstück der Regierung überbracht, welche daraufhin den Grossen Rat auflöste und nach demokratischen Regeln Neuwahlen ansetzte. Soweit zur Erfolgsgeschichte des Ustertags.

An diesem denkwürdigen Tag blieb alles friedlich. Es gab keine Ausschreitungen, es kam zu keinen Sachbeschädigungen, niemand wurde verletzt, obwohl 10'000 Personen einen immensen Drang verspürten, sofort etwas zu verändern und sich auch Wut in die Gefühlslage der Anwesenden mischte. Doch die Regierung konnte ohne Gewalt zum Umdenken bewegt werden.

Für mich, der als Polizist in der Stadt Zürich arbeitet, ist das beeindruckend, erlebe ich doch immer wieder Grossveranstaltungen, bei denen es zu Ausschreitungen kommt. Heutzutage sind bei ähnlichen Anlässen eine Hundertschaft von Polizisten und mehrere Wasserwerfer bereit, und trotzdem gibt es keine Gewähr, dass alles ruhig verläuft.

Ohne Sicherheitskonzept wird heute nicht einmal ein Grümpelturnier durchgeführt, auch die heutige Feier kann nicht ohne auskommen. Sicherheit war auch vor 181 Jahren bei Veranstaltern und Behörden schon ein Thema, was folgende Quellen zeigen:

- Die Stadt Zürich, welche von der geplanten Veranstaltung erfahren hatte, instruierte die besorgten Oberamtänner in den Gemeinden, die Veranstaltung nicht zu behindern, um eine Eskalation zu vermeiden.
- Schon damals hatte man die Verwaltung über Veranstaltungen in Kenntnis zu setzen. Pflichtbewusst gingen am frühen Morgen des Ustertages drei Männer zu Oberamtann Ott im nahen Schloss Greifensee, um diesen über die 2 Stunden später geplante Veranstaltung zu informieren. Man versprach dem Oberamtann alles zu tun, um Ruhe und Ordnung zu erhalten und gab an, dass man leider vorher keine Zeit gehabt hätte, die Obrigkeit früher über die geplante Veranstaltung zu informieren.

- Rund um Uster wurden Männer postiert, welche die eintreffenden Teilnehmer willkommen hiessen, sie aber auch eindringlich dazu aufforderten, Ruhe und Ordnung einzuhalten.
- Auch die drei Redner - Gujer, Hegetschweiler und Steffan - mahnten zu Beginn der Rede zu Besonnenheit und Disziplin. Sie lösten die schwierige Aufgabe vorzüglich, so dass die herbeigeströmte Menge im Zaum gehalten und die Versammlung ohne Ausschweifung beendet werden konnte.

Es war also gar nicht mal so anders als heute – nur Polizeikräfte waren nicht vor Ort. Trotzdem gab es einige Unterschiede zu heute.

Einer der 15 Forderungspunkte vom Ustertag betraf die Verminderung der Landjäger. Sprich: Es sollte weniger Polizisten geben. Heute fordert jedermann genau das Gegenteil. Heutzutage soll die Polizei nicht nur für die gewünschte Sicherheit sorgen, sie muss den Kopf für allerlei andere Sachen hinhalten. Doch kann es wirklich Aufgabe der Polizei sein, sämtliche gesellschaftlichen Probleme lösen zu müssen?

Noch ein Unterschied zu heute: Zur Zeit von 1830 waren Polizisten unantastbare Respektspersonen, Fehlverhalten ihnen gegenüber wurde hart bestraft. Heute hingegen schlägt das Pendel in die andere, ebenfalls falsche Richtung aus. Polizisten können bespuckt, geschlagen und getreten werden. Von den verbalen Verfehlungen ganz zu schweigen. Durch diese Attacken wird jedoch unmittelbar der Staat angegriffen. Von der Justiz ist bislang allerdings keine Hilfe zu erwarten. Durch die sehr geringen Strafen - der Unsinn mit den bedingten Geldstrafen sei hier erwähnt - werden die Taten bagatellisiert und die Gewalt gegen Polizisten verkommt zu einem Kavaliersdelikt. Politik und Justiz sind gemeinsam aufgefordert dieser Entwicklung auch durch eine Verschärfung der Strafen Einhalt zu bieten.

Gestatten sie mir zum Abschluss noch einige allgemeine Gedanken, um den Bogen zum Hauptredner zu spannen:

Selbstverantwortung, Respekt vor dem Gegenüber, Toleranz und die Nachhaltigkeit im Umgang mit den verschiedensten Ressourcen - und damit sind neben Rohstoffen gerade heute auch Geldmittel gemeint - sind für mich die Grundvoraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben. Das Auseinanderdriften der verschiedenen Gesellschaftsschichten sowie Bezüge von horrenden und unanständigen Löhnen geben jedoch Anlass zur Sorge. Und auch die weitere Entwicklung lässt leider nur Ungutes erahnen.

Nicht nur das Ansehen und der Stellenwert der Polizei, sondern auch das des ganz normalen Buezers muss in der Gesellschaft wieder erhöht werden. Sowohl der Handwerker als auch der Banker leisten eine wichtige Arbeit. Um den sozialen Frieden nicht zu gefährden, muss die Gesellschaft darum wieder zu alten Tugenden zurückfinden. Der Unmut im Volk wächst und wie dies schon unsere liberalen Vorfahren am Ustertag gemacht haben, gilt es auch heute gegen Ungerechtigkeiten und Abzockerei anzukämpfen. Ganz im Sinne von Steffan, Hegetschweiler und Gujer.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit, ich mache nun Platz für Dr. Konrad Hummler.